

Praktiken der Grenzbearbeitung in den Lebensgeschichten der „DDR-Kinder aus Namibia“

Matthias D. Witte, Caroline Schmitt, Serpil Polat, Yvonne Niekrenz

Zusammenfassung

Im Rahmen eines Solidaritätsprojektes zwischen der South West African People's Organization (SWAPO) und der DDR wurden von 1979 bis 1989 ca. 430 namibische Kinder in die DDR gebracht, um zur Elite eines zukünftig befreiten Namibias ausgebildet zu werden. In diesem Beitrag fragen wir unter Rückgriff auf empirisches Material nach Praktiken der Grenzbearbeitung im Rahmen des länderübergreifenden Betreuungskontextes und nach der Rückführung der Kinder und Jugendlichen im Jahr 1990. Entlang der biografischen Stationen Flüchtlingslager, Kinderheim, Internatsschule und Rückführung rekonstruieren wir, wie und durch wen Grenzen – vor allem zwischen SWAPO bzw. Namibia und DDR – (re)produziert, aber auch verflochten und irritiert wurden.

Schlagnote: Namibia, DDR, Flüchtling, Biografie, Grenzbearbeitungen

Dealing with boundaries: An analysis of the biographies of the "GDR Children of Namibia"

Abstract

As part of a solidarity project between the South West African People's Organization (SWAPO) and the GDR, approximately 430 Namibian children were brought to the GDR from 1979 to 1989 in order to be trained to be part of the elite of a prospective liberated Namibia. In this paper, we used empirical data to investigate the processes of dealing with boundaries within the children's border-crossing care situation and also after their repatriation to Namibia in 1990. Along the biographical points of the refugee camp, the children's home, the boarding school and the repatriation, we reconstruct how and by whom borders – especially between the SWAPO respectively Namibia, and the GDR – have been (re)produced, but also integrated and irritated.

Keywords: Namibia, GDR, Refugee, Biography, Dealing with boundaries

1 Einleitung und Fragestellung

Grenzen manifestieren – in einem ganz allgemeinen Verständnis – Prozesse von Inklusion und Exklusion und markieren die Trennlinie zwischen Unterschiedenem. Sie haben räumliche, soziale und kulturelle Dimensionen. Grenzen werden in sozialen Interaktionen (re)konstruiert und bearbeitet. Solche Situationen der Grenzbearbeitung werden wir am historischen Beispiel der sogenannten „DDR-Kinder aus Namibia“¹ zeigen. Was als Soli-

daritätsprojekt zwischen der DDR und der South West African People's Organization (SWAPO) begann, wurde ein einmaliges Bildungsprojekt für ca. 430 namibische Kinder. Im Zeitraum von 1979 bis 1989 wurden diese zum Teil aus Flüchtlingslagern der SWAPO in Angola und Sambia in die DDR gebracht, damit sie der lebensbedrohlichen Situation in den Lagern entkamen. Sie sollten in dem sozialistischen Land zur Elite eines zukünftig unabhängigen Namibias ausgebildet werden. Mit der Unabhängigkeit Namibias und der Wiedervereinigung Deutschlands wurden die Kinder und Jugendlichen 1990 nach Namibia ausgeflogen. Viele von ihnen verbrachten einen Großteil ihrer Kindheit und Jugend in der DDR und erhielten eine Erziehung, die einerseits von sozialistischen Bildungskonzepten geprägt war, andererseits aber auch Vorgaben der SWAPO beinhaltete, die in Namibia den Kampf für ein von Südafrika unabhängiges Land führte.

Im Leben der hier betrachteten Akteure deuten sich komplexe Prozesse der Grenzbearbeitung an – nicht nur in räumlicher Hinsicht, sondern auch in bildungspolitischen und alltagsweltlichen Kontexten. Im folgenden Beitrag werden diese Prozesse anhand von biografischen Stationen der „DDR-Kinder aus Namibia“ analysiert. Die sozialkonstruktivistische Annahme, dass Grenzen nicht naturgegeben existieren, sondern in Interaktionen (re)konstruiert werden, verweist auf die Möglichkeit ihrer Bearbeitung durch die Akteure. In diesem Sinne analysieren wir in unserem Beitrag die Biografien der „DDR-Kinder aus Namibia“ unter folgender Fragestellung: Wie und durch welche Akteure werden in den einzelnen biografischen Stationen der Interviewten Grenzen bearbeitet, das heißt, wie werden Grenzen von den Akteuren (*re*)produziert, also in ihrer Legitimität bestätigt; wie werden sie durchlässig, indem sich Elemente vormals getrennter Bereiche miteinander *verflechten*; wie werden Grenzen *irritiert* und in ihrer Legitimität fraglich?

Dieser Forschungsfrage gehen wir unter Rückgriff auf eine biografisch-ethnografisch angelegte Studie in sechs Schritten nach: Zunächst skizzieren wir den Forschungsstand zum Thema „DDR-Kinder aus Namibia“ (Kap. 2), um anschließend mit historischen Vorbemerkungen den Kontext des Solidaritätsprojekts zu beleuchten (Kap. 3). Auf die Offenlegung von Feldzugang und Methoden (Kap. 4) folgen die theoretischen Bezüge unseres grenzanalytischen Vorgehens (Kap. 5). Das empirische Material wird entlang von vier biografischen Stationen analysiert (Kap. 6). Der Beitrag endet mit einer Diskussion der Ergebnisse (Kap. 7).

2 Forschungsstand

Eine die gesamte Zeitspanne überblickende empirische Studie zu den Bildungs- und Alltagsbiografien der „DDR-Kinder aus Namibia“ ist nicht vorhanden. Lediglich *Constanze Kenna* rekonstruiert den Lebensweg in der jeweiligen Zeitfolge entlang der Ereignisse, Menschen und Institutionen und verbleibt dabei – wie sie selbst als Ziel ihrer Arbeit formuliert – auf einer deskriptiven Ebene (vgl. *Kenna* 2010, S. 8). Andere Studien richten ihren Fokus auf jeweils einzelne biografische Stationen. Mit den Bedingungen des Aufwachsens der „DDR-Kinder aus Namibia“ im SWAPO-Heim Bellin beschäftigen sich die Studien von *Susanne Timm* (2007) und *Uta Rüchel* (2001). Eine großangelegte Fallstudie zur „Schule der Freundschaft“, die (auch) von den namibischen Kindern besucht wurde, legen *Lutz Reuter* und *Annette Scheunpflug* (2006) vor, fokussieren aber ein mosambikarisches Entwicklungsprojekt, während der namibische Kontext nur am Rande erwähnt

wird. *Jürgen Krause* (2009) hingegen setzt sich mit dem namibischen Teil der Schule der Freundschaft auseinander. Die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen für die Zeit ab der Rückführung nach Namibia wird von *Ute Sikora* (1995) und *Jason Owens* (2001) untersucht. Dabei richten die Interviewstudien ein besonderes Augenmerk auf die Auswirkungen einer sozialistischen Sozialisation auf das spätere Leben, die Konstruktion des Deutsch-Seins in Namibia (vgl. auch *Schmidt-Lauber* 1998; *Owens* 2008) und die Frage nach Rassismuserfahrungen. Insgesamt unterscheiden sich die Studien nicht nur in ihren jeweiligen Schwerpunktsetzungen, sondern auch in ihrer Forschungsanlage. Die Auseinandersetzung mit dem Themenfeld *Grenzbearbeitung* entlang der biografischen Stationen fehlt bisher in der Analyse des Forschungsfeldes „DDR-Kinder aus Namibia“.

3 Historische Vorbemerkungen: Von der deutschen Kolonialherrschaft zur Kooperation zwischen SWAPO und DDR-Führung

Die deutsche Kolonialherrschaft über das Gebiet des heutigen Namibias dauerte von 1884 bis 1915. Im Jahr 1919 erhielt Südafrika vom Völkerbund die Mandatsausübung über das Territorium (vgl. *Helbig/Helbig* 1983, S. 184), jedoch forderte die UN später die Republik Südafrika mit ihrer rassistischen Vorherrschaft mehrfach auf, die Verwaltung Namibias an die Vereinten Nationen abzugeben. Südafrika hielt aber an der Vormachtstellung fest. Mit der Durchsetzung der Apartheidsgesetze und der Diskriminierung durch Weiße² Südafrikaner wuchs der Widerstand der Schwarzen Bevölkerung. Mehrere antikoloniale Bewegungen entstanden, darunter im Jahr 1960 die SWAPO mit *Sam Nujoma* als Präsidenten (vgl. *Ansprenger* 1984, S. 67-71). Der bewaffnete Kampf gegen die südafrikanische Besetzung, der von der People's Liberation Army of Namibia (PLAN), dem militärischen Zweig der SWAPO, geführt wurde, fand vonseiten der UN-Generalversammlung Unterstützung. Das südafrikanische Mandat wurde 1966 für nichtig erklärt. Zehn Jahre später erkannte die UN-Generalversammlung die SWAPO in der Resolution 31/146 als „the sole and authentic representative of the Namibian people“ an. Auf die Expansion der SWAPO reagierte Südafrika mit zunehmender Verfolgung, Einschüchterung und Verhaftung ihrer Anhänger. *Sam Nujoma* suchte und erhielt in sozialistisch und kommunistisch geführten Ländern Unterstützung in Form von Hilfsgütern und Waffen (vgl. *Schleicher/Schleicher* 1997, S. 181-183). Infolge des Höhepunktes des Bürgerkriegs – dem Angriff südafrikanischer Truppen auf das Flüchtlingslager Kassinga in Angola im Mai 1978, bei dem 600 Namibier (insbesondere Frauen, Kinder und Alte) starben – wurde die Zusammenarbeit zwischen SWAPO und DDR intensiviert. Im Juni 1979 äußerte *Sam Nujoma* die Bitte, Kinder aus den SWAPO-Flüchtlingslagern sowie Erzieherinnen aufzunehmen, um sie vor weiteren Übergriffen zu schützen und ihnen in der DDR eine gute Ausbildung zu ermöglichen (vgl. BArch DR2/50600). Das Zentralkomitee der SED genehmigte am 12. September 1979 die Aufnahme von 80 Vorschulkindern und 15 Erzieherinnen (vgl. BArch DY30/JIV/2/3/2960), für deren Unterbringung das Gutshaus im Dorf Bellin in Mecklenburg ausgewählt wurde.

Am 18. Dezember 1979 trafen die Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren unter Ausschluss der Öffentlichkeit in der DDR ein. Das Hilfsprogramm, welches mit der Unabhängigkeit Namibias beendet sein sollte, verstetigte sich, sodass die Zahl der Kinder im

Laufe der Jahre auf ca. 430 anwuchs. Die internationale Vernetzung zwischen SWAPO- und DDR-Führung bildet den historisch-politischen Rahmen für die biografischen Verläufe der „DDR-Kinder aus Namibia“.

4 Das Konzept ‚Grenze‘: Theoretische Bezüge

Der Begriff Grenze wird zur Markierung territorialer Gebiete, als Ausdruck politischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse und zur Symbolisierung kultureller und sozialer Differenzierungen verwendet (vgl. Kessl 2009; Kessl/Maurer 2010). Funktional gesehen stellen Grenzen eine Differenz zwischen einem Innen und einem Außen her und bringen voneinander unterscheidbare Räume und Trennlinien zwischen Personengruppen hervor. Wir legen unserer Analyse einen auf verschiedenartige Prozesse der Differenzierung gerichteten Grenzbegriff zugrunde, wie ihn Fabian Kessl und Susanne Maurer (2010) vorschlagen. Indem Grenzen nicht als passive, fixierte Strukturen gefasst werden, ist ihnen die Möglichkeit der Bearbeitung durch Akteure inhärent. Als relationale Konstrukte sind sie gekennzeichnet durch Dualismen und durch machtvollen Prozesse des Ein- und Ausschlusses, die soziale Ordnungen herstellen (vgl. Heite/Pomey/Spellenberg 2013). Unsere grenzanalytische Perspektive richtet sich darauf, wie sich *Grenzbearbeitungspraktiken* in den biografischen Stationen der „DDR-Kinder aus Namibia“ zeigen. Am empirischen Material rekonstruieren wir unterschiedliche Modi der Grenzbearbeitung, die wir als (Re)Produktion, Verflechtung und Irritation bezeichnen. Unter *Grenz(re)produktion* verstehen wir die Prozesse der Konstituierung und Bestätigung von Grenzen. Hier werden Markierungen von Differenz zwischen Innen und Außen sichtbar. Eine *Grenzverflechtung* zeichnet sich dadurch aus, dass Grenzen durchlässig werden und die Akteure Elemente von bisher getrennten Kategorien miteinander verknüpfen. Diese teilweisen Öffnungen lassen in der Überwindung von Differenz auch die Entstehung von Neuem zu. Als *Grenzirritation* verstehen wir Bearbeitungen, die zeigen, dass Akteure die Legitimität von Grenzen infrage stellen. Hier wird die Differenz zwischen Unterschiedenem als Konstrukt zwar ins Wanken gebracht, bleibt aber dennoch bestehen.

5 Methodisches Vorgehen

Die empirische Studie fußt einerseits auf Interviews, die wir von Juli bis Oktober 2013 in Windhoek, Swakopmund, Bellin, Zehna und Güstrow geführt haben. Hinzu kommen Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle zu den Feldaufenthalten in Deutschland und Namibia. Andererseits greifen wir auf Primärquellen aus dem Bundesarchiv in Berlin zurück.³ Interviewt wurden in biografisch-narrativen Gesprächen sechs „Ex-DDRler“ in Namibia, die in diesem Beitrag als Personen A bis F in anonymisierten Zitaten zu Wort kommen. In Deutschland haben wir eine ehemalige Erzieherin und Personen aus der Dorfbevölkerung Bellins und Zehnas problemzentriert interviewt. Die Interviewsprache war in allen Fällen Deutsch. Mit der Kombination aus Biografieforschung und lebensweltlicher Ethnografie tauchten wir auf vielfältige Weise in die Lebenswelten der Akteure ein (vgl. Schütze 1983; Honer 1993). Der Feldzugang in Namibia erwies sich als schwierig, da die Interviewpartner durch eine zum Teil unsensible und boulevardeske Berichterstattung der ver-

gangenen Jahrzehnte nur zögerlich bereit waren, noch einmal Auskunft zu geben. Der Dokumentarfilmer und Autor *Klaus-Dieter Gralow* (vgl. *Gralow/Pitann/Thull* 2007) war uns mit seinen Kontakten ins Feld ein Türöffner. Das erhobene Material wird für diesen Beitrag einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse unter dem Aspekt der inhaltlichen Strukturierung unterzogen (vgl. *Mayring* 2008).

6 Ergebnisse: Grenzbearbeitungspraktiken in biografischen Stationen

Die lebensweltliche Situation der interviewten „DDR-Kinder aus Namibia“ ist gerahmt von den historisch-politischen Spezifika des Landes Namibia und den nationalstaatlichen Grenzbearbeitungsprozessen von SWAPO und DDR. Entlang der biografischen Stationen der Kinder werden komplexe Bearbeitungen von Grenzen als Grenz(re)produktion, -verflechtung und -irritation durch unterschiedliche Akteure sichtbar.

6.1 SWAPO-Flüchtlingslager: Leben im Provisorium

Viele der Kinder hatten bis zu ihrer Einreise in die DDR den größten Teil ihres Lebens in SWAPO-Flüchtlingslagern in Sambia und Angola verbracht; einige von ihnen wurden dort geboren (vgl. Person A, Z. 44-60). Die Situation in den Lagern war gekennzeichnet von dem Versuch, ein funktionierendes System aus medizinischer Versorgung, Nahrungsmittelabgabe, Kindertagesstätten und Schulen zu errichten. Dennoch war das tägliche Leben geprägt von Versorgungsmangel und Existenzbedrohung. Der bewaffnete Kampf zwischen SWAPO und südafrikanischer Armee – so schildert es ein Interviewter – war stets präsent: „*du konntest immer Schüsse hören, überall*“ (Person B, Z. 302f.). Die Mehrheit der in den SWAPO-Lagern ankommenden Männer und Jugendlichen schlossen sich der PLAN an. Im Exil erhielten sie eine militärische Ausbildung, um gegen die südafrikanische Armee kämpfen zu können. Frauen, ältere Menschen und Kinder blieben in der Regel in den Flüchtlingslagern. Zur Unterstützung des Alltags waren Helfer, sogenannte „solidarity worker“ aus Schweden, Finnland, Kuba und der DDR vor Ort, die beispielsweise im Gesundheits- und Schulzentrum oder an Bauprojekten arbeiteten (vgl. *Kenna* 2010, S. 15) und das Leben im Flüchtlingslager nicht zuletzt länder- und grenzübergreifend aufspannten.

In dieser biografischen Station der Kinder zeigen sich grenzbearbeitende Momente: Die Flüchtlingslager als Einrichtungen zur Unterbringung und Verwaltung von Flüchtlingen verweisen auf nationalstaatliche Ordnungen und problematisieren territoriale Grenzlinien und politische Grenzregime. Die Flüchtlinge kommen zum Teil aus Nachbarländern, um im Exil Zuflucht zu finden. Die spezifische räumlich-zeitliche Konstitution der Flüchtlingslager basiert – zumindest genuin – auf dem Prinzip der Vorläufigkeit. Angelegt als *Provisorium* ist ihnen die zukünftige Notwendigkeit zur Mobilität inhärent (vgl. *Inhetveen* 2010, S. 15ff.). Bei den „DDR-Kindern aus Namibia“ jedoch sollte durch die politische Kooperation zwischen SWAPO-Spitze und DDR-Führung der Weg vorerst nicht aus den angolanischen und sambischen Flüchtlingslagern nach Namibia, sondern in die DDR führen. Die Erinnerung eines Interviewten an die Vorbereitung der Ausreise aus Angola, macht die Prozesse von In- und Exklusion deutlich:

„[Da] kam irgendwann bei uns ne weiße Dame an im Flüchtlingslager und alle haben ‚Ich, ich, ich, ich, ich‘ geschrien. Ich wusste gar nicht, worum es ging [...] Und die hat uns dann Bonbons gegeben, hatte ne Liste und hat da irgendwas gemacht und n paar Wochen später saßen alle, die da rumstanden und ‚ich‘ geschrien haben, in einem Truck aufm Weg nach Luanda [...] und dann ins Flugzeug. Auf einmal waren wir in der DDR“ (Person B, Z. 88-96).

Vor dem Grenzübertritt von Angola in die DDR wird das Flüchtlingslager mit seinen räumlichen Begrenzungen durchlässig. Mit dem Verlassen des Lagers geht ein Überwinden der Lagergrenze einher, das die Funktion der Grenze als Trennlinie und Markierung des Innen und Außen hervorhebt. Die Betonung einer „weißen Dame“ mit einer Liste in der Hand spricht eine Differenzmarkierung an, die nicht zuletzt der Hautfarbe Bedeutung beimisst. „Ich, ich, ich, ich, ich“ verweist auf den Wunsch der Kinder, ausgewählt zu werden, wobei diffus bleibt, welches Ziel der Selektionsprozess verfolgt. Die Liste wird zu einem Dokument von (mehr oder weniger zufälligem) Ein- und Ausschluss. In ihr materialisiert sich die Grenze zwischen dem Innen und Außen des Flüchtlingslagers, zwischen den Kindern, die den Ort verlassen dürfen, und denen, die dort bleiben.

6.2 Das Kinderheim in Bellin: Ein Bildungsprojekt von SWAPO und DDR

Nach der Ankunft der Kinder und Erzieherinnen in Berlin Schönefeld wurden diese in das zum Heim umgebaute Gutshaus in Bellin nahe der Stadt Güstrow gebracht. Das Kinderheim erhielt den Sonderstatus als *spezielle Einrichtung der Volksbildung*. Während das Projekt zunächst auf zwei Jahre mit der Option auf eine zweijährige Verlängerung geplant war (vgl. BArch DY30/05918), verstetigte es sich aufgrund der weiterhin unsicheren politischen Lage in Namibia. Bereits 1981 kam eine zweite Gruppe von Kindern in die DDR (vgl. BArch DY30/JIV/2/3/3172). In den Jahren 1982, 1983, 1985, 1987 und 1989 folgten weitere Vorschulkinder sowie Erzieherinnen.

Die Betreuung wurde zum einen von mitgereisten namibischen Frauen realisiert, die in der Pädagogischen Schule für Kindergärtnerinnen in Schwerin zu Erzieherinnen ausgebildet wurden (vgl. BArch DR2/11382a). Zum anderen waren Erzieherinnen aus der DDR für die Kinder verantwortlich (vgl. ebd.). Neben den direkten pädagogischen Bezugspersonen und der Leitung des Kinderheims gehörten mehrere Mitarbeiter im Bereich Technik und Versorgung zum angestellten Personal. Auch Kader-Personal der SWAPO lebte zeitweise im Kinderheim (vgl. ausführlich Timm 2007, S. 123ff.). Organisiert wurde die pädagogische Betreuung in Gruppen von ca. 12 ungefähr gleichaltrigen Mädchen und Jungen und einem Tandem oder Trio von Erzieherinnen aus der DDR und aus Namibia (vgl. BArch DR2/11382a). Die Erziehung und außerschulische Bildung der Kinder erfolgte somit personell betrachtet in einer binational zusammengesetzten Personenkonstellation. Diese Grenz(re)produktion, die Namibia und DDR als zwei separate Kategorien fasst, spiegelt sich im Erziehungs- und Betreuungsarrangement im Kinderheim wider, das in zwei Papieren für die „Betreuung und Erziehung der namibischen Kinder“ vom November 1979 von der Abteilung für Vorschulerziehung des Ministeriums für Volksbildung festgeschrieben wurde. Bis auf wenige begriffliche Anpassungen wiederholen sie zunächst die Kernaussagen des „Bildungs- und Erziehungsplans für den Kindergarten“ der DDR (vgl. Timm 2007, S. 30). Im Juni 1989 aber folgte eine umfangreiche Überarbeitung in Form eines „Modifizierten Bildungs- und Erziehungsprogramms für die namibischen Vorschulkinder im SWAPO-Kinderheim Bellin“ (vgl. BArch DR2/12321b). Nach diesen

Rahmenprogrammen sollten die Kinder „im Sinne der Ziele und Aufgaben der SWAPO und deren Unabhängigkeitskampf“ erzogen und zugleich auf die „Bewältigung der Anforderungen, die sie bei der Rückkehr in ihre Heimat erwarten“, vorbereitet werden (BArch DR2/12321a). Die Umsetzung dieser Ideen gestaltete sich im konkreten Heimalltag in Form einer bausteinartigen Addition von Elementen aus DDR- und Namibia- bzw. SWAPO-Erziehung. Das pädagogische Konzept geht mit einer Grenz(re)produktion einher, indem Lehrinhalte als ‚deutsch‘ und/oder ‚namibisch‘ gegenüber gestellt werden. In dieser Logik wurde die ‚namibische‘ „Kulturstunde“ (Person B, Z. 210) praktiziert, die eine Interviewte beschreibt: „Also wir haben Tänze geübt (...) mit Trommel und irgendwelche Schritte (...) dann hatten wir Ovambo-Röcke an und mussten was vorführen (...) dann saßen wir irgendwann alle aufm Boden und haben namibisches Essen gegessen“ (Person D, Z. 1355-1361). Neben der Problematik der inhaltlich exotisierenden Auslegung dessen, was hier als ‚namibische Kultur‘ konzipiert wird, ist die „Kulturstunde“ ein pädagogisches Instrumentarium, das den Kindern eine national-kulturelle, ‚namibische‘ Zugehörigkeit zuweist. Dies geschieht sowohl retrospektiv als auch prospektiv, denn die Kulturstunde wie auch andere als ‚namibisch‘ deklarierte Lehrinhalte werden zum einen mit der *Herkunft* der Kinder und zum anderen mit ihrer geplanten *Rückkehr* nach Namibia begründet.

Am Beispiel des Sprachunterrichts wird die Grenz(re)produktion zwischen Namibia und der DDR ebenfalls deutlich: Im Rahmenprogramm von 1979 wird das Erlernen der deutschen Sprache postuliert und gleichzeitig die Pflege und Weiterentwicklung der Herkunftssprache – im Falle der meisten Kinder Oshivambo – betont (vgl. BArch DR2/12321a). Aus dem temporär angelegten Aufenthalt der Kinder in der DDR wird ein Bildungsauftrag abgeleitet, der auf der Vorstellung von nationaler und politischer Zugehörigkeit der Kinder zu Namibia bzw. zur SWAPO basiert. Im Unterschied zur Reproduktion national-kultureller und sprachlicher Grenzen im Rahmenprogramm und in der Erziehungspraxis bearbeiten die Kinder diese Grenzen, irritieren sie und stellen ihre Legitimität infrage. Das multilinguale Alltagssetting (Deutsch, Englisch, Oshivambo, weitere Sprachen) ging mit einer Verflechtung von Spracheinheiten einher, die nicht den pädagogisch-programmatisch angelegten Grenzen folgte: Die Kinder und Jugendlichen entwickelten eine eigene Sprache – das „Oshideutsch“ –, das Lexeme aus dem Oshivambo und dem Deutschen beinhaltet und diese zu einer neuen Sprache vereint (vgl. Zappen-Thompson 2010). Ein Interviewter erinnert sich an den Sprachmix:

„Das war natürlich so Mischmasch. Hat halt angefangen, weil wir halt die Ovambo-Lehrer äh ähm die Erzieher mit uns hatten und auch dann die deutschen Erzieher. Somit war Teil Ovambo, Teil war Deutsch [...]. Und somit mussten wir halt das Ovambo sowieso lernen und auch das Deutsch. [...] Da haben wir halt dann ähm so ne eigene Sprache schon damals dann halt gehabt, indem wir halt miteinander Deutsch und Oshivambo gesprochen haben und äh Oshideutsch is dann halt Mischmasch aus beiden Sprachen“ (Person C, Z. 752-761).

Mit Oshideutsch schaffen sich die Kinder einen eigenen Kommunikationsraum, der die vorgegebene Ordnung der sprachlichen Grenzziehung situativ außer Kraft setzt. Sie vereinen Oshivambo und Deutsch und kreieren eine „Geheimsprache“ (Person C, Z. 777), die die Erzieherinnen nicht verstehen. Das Sprachspiel grenzt die Kinderwelt gegen die Erwachsenenwelt ab und erschafft eine Gemeinschaft, die ihre Grenzen über kommunikativen Ausschluss definiert (vgl. Mollenhauer/Brumlik/Wudtke 1975, S. 77ff.). Gleichzeitig drückt sich in der erschaffenen Sprache eine Praktik der Grenzverflechtung aus, indem Elemente des Einen mit Elementen des Anderen kombiniert werden und sich die beiden Sprachen in einer Gegenwelt verknüpfen.

Eine weitere Form der Grenzverflechtung findet sich im Konzept der SWAPO-Pioniere. Die von den DDR- und SWAPO-Führungsriegen eingeführte Ausbildung der Kinder zu Pionieren steht in enger Verbindung zur Tradition der Pionierorganisation in der DDR. Eine vormilitärische Grundausbildung war intendiert (vgl. *Hartwig/Wimmel* 1979). Zu den regelmäßigen Ritualen gehörten Fahnenappelle in entsprechender Uniform, verbunden mit dem gemeinsamen Singen von Pionier- und SWAPO-Liedern:

„Wir waren auch Pioniere. Wir mussten immer marschieren und hatten eine Uniform und solche Tücher [...] mit den SWAPO-Farben. Ja, mussten wir immer [...] an der SWAPO-Flagge vorbeimarschieren und Lieder singen“ (Person D, Z. 76-84).

Die Pioniere werden mit dem Merkmal ‚SWAPO‘ attribuiert. Es findet eine ‚Namibia-‘ bzw. ‚SWAPO-‘spezifische Modifizierung der in der DDR praktizierten Programmatiken und Lehrinhalte statt. Eine Grenzverflechtung vollzieht sich insbesondere in den Inszenierungspraktiken der Pionierorganisation: SWAPO-Farben am Saum der Pionierhalstücher, Fahnenappelle mit DDR-Pionier- und SWAPO-Kampfliedern sowie Pionier- und gleichermaßen SWAPO-Gruß.

Auch wenn das Kinderheim der überwiegende Aufenthalts- und Rückzugsort der namibischen Kinder war und anfangs zu deren Schutz vor möglichen SWAPO-Gegnern als isolierter Ort konzipiert wurde, zeigte sich mit zunehmender Dauer ihres Verbleibs in der DDR gerade auch in Begegnungsräumen jenseits des Schlossterrains der grenzbearbeitende Charakter ihres Aufwachsens: Die Kinder kamen bei Spaziergängen oder Dorffesten in Kontakt mit den Bewohnern von Bellin und besuchten an den Wochenenden ihre Erzieherinnen aus der DDR in deren Zuhause. Eine Interviewte berichtet von den Besuchen:

„Wir sind dann meistens zu Meme Z. zum Wochenende, wenn man dann artig genug war, durfte man dann mit ihr nach Hause zum Wochenende. Die Meme Z. hatte Kinder [...] und ähm ihre Mutter und ihren Vater, Geschwister, mit denen wir in Verbindung gekommen sind und Kontakte geschlossen haben“ (Person E, Z. 275-292).

Der Kontakt zur Familie der „Meme“ (Oshivambo für ‚Mutter‘) erschließt für die Interviewte eine Welt außerhalb des eingezäunten Terrains des Kinderheims. Seine Grenze wird situativ durchlässig. Das Heim kann aber nicht als „Strafe“ verstanden werden, sondern wird vielmehr als Ort einer Kindheit beschrieben, der von einer ausreichenden Versorgung mit Nahrung, Kleidung, Medizin, Spielzeug, Büchern usw. gekennzeichnet war. Die Ausstattung in Bellin steht im Kontrast zu den Erfahrungen im Flüchtlingslager:

„Und jeder hat ein Bett gekriegt. [...] Es war was anderes. [...] Man hat dreimal am Tag äh zu essen. [...] Man hat Bekleidungsgeld, man hat ähh Taschengeld“ (Person A, Z. 139-143).

Bellin ist ein Moratorium, in dem die Interviewten ohne Krieg aufwachsen konnten: „Dann kam Frieden, dann kam die DDR“ (Person B, Z. 327). Das Heim ist ein Kontrastort, der die Differenz zwischen Herkunftsort und DDR symbolisiert.

Im September 1981 begannen die ersten 25 Kinder ihre Schulzeit im Nachbardorf Zehna. Die allgemeinbildende Polytechnische Oberschule Dr. Salvador Allende (POS) besuchten sie zwar zusammen mit anderen Kindern aus der Umgebung, wurden aber in gesonderten Klassen unterrichtet, damit separiert und als ‚namibisch‘ und different markiert (vgl. BArch DR2/11382b). Im Schulunterricht fand das Wechselspiel von Lehrinhalten aus ‚Namibia‘ und der ‚DDR‘ seine Fortsetzung und Erweiterung. Man unterrichtete zum einen auf der „Grundlage der Lehrpläne der DDR für die allgemeinbildenden poly-

technischen Oberschulen“ (vgl. BArch DR2/11382b), zum anderen wurden die Inhalte in ausgewählten Fächern wie Heimatkunde und Musik modifiziert (vgl. BArch DR2/12321c, d). Die vom Lehrpersonal 1985 eigens zusammengestellte Loseblattsammlung *„Afrika im Aufbruch. Freiheit und Unabhängigkeit dem Volke Namibias“* steht für das Einbeziehen von ‚namibischen‘ und ‚SWAPO-spezifischen‘ Lehrinhalten. Die konstruierten Grenzen zwischen ‚DDR‘- und ‚Namibia‘- bzw. ‚SWAPO‘-Erziehung werden nicht außer Kraft gesetzt, sondern in ihrer binären Logik bestätigt. Im Unterrichtsfach Heimatkunde ergänzte man beispielsweise den Punkt *„Aus dem Leben Ernst Thälmanns“* um den Aspekt *„Aus dem Leben der Vorbilder der SWAPO-Pioniere“*; den Themenbereich *„Unser Heimatort – Teil unseres sozialistischen Vaterlandes“* um das Feld *„Unsere Heimat Namibia – Teil des südlichen Afrikas“* (vgl. BArch DR2/12321c). In der Schule intensivierte und standardisierte sich die grenzbearbeitende Bildungs- und Erziehungsprogrammatik: Die Spezifizierung der Lehrinhalte nimmt die politisch-ideologische Zielstellung der Bildung und Erziehung der Kinder als Ausgangspunkt und konstruiert hiervon ausgehend sowohl Afrika- und Namibiabilder als auch Grenzen der Zugehörigkeit und Herkunft.

6.3 Die Schule der Freundschaft in Staßfurt: Diversifizierung des sozialen Umfelds

Nachdem das Kinderheim Bellin seine Aufnahmekapazität erreicht hatte, beschloss man im Februar 1984 die *„jahrgangsweise Übernahme namibischer Schüler [...] an die ‚Schule der Freundschaft‘ und ihre weitere Bildung ab Klasse 5 an einer Oberschule in Staßfurt ab 1985“* (vgl. BArch DY30/JIV/2/3/3620). Die Schule der Freundschaft war ein Schul- und Internatskomplex in der Nähe von Magdeburg und diente ca. 900 Schülern aus Mosambik als Wohn- und Lernort (vgl. Reuter/Scheunpflug 2006). Sie war ein Solidaritätsprojekt der DDR, das zunächst in Kooperation mit Mosambik sowie später mit weiteren Ländern in Afrika, mit Vietnam und Kuba angelegt war. Zum Schuljahr 1985/86 zogen 60 Fünftklässler von Bellin nach Staßfurt, wo sie in Internatsgebäuden untergebracht und an der POS *„Willi Wallstab“* im Nachbarort Löderburg unterrichtet wurden. Der Umzug kam für viele einem Eintritt in *„ein anderes Leben“* (Person A, Z. 234), *„eine andere Welt“* gleich:

„Ich glaub da waren 900 Mosambikaner und wir waren, glaube ich, nur 80 Namibianer. [...] Die sind mit 15 nach Deutschland und wir sind halt als Kinder [...]. Jetzt hatten wir die großen Mosambikaner [...] und wir waren da die Kleenen und das war total eine andere Welt“ (Person F, Z. 238-245).

Waren die Kinder der 79’er Generation in Bellin *„die Großen“*, sind sie jetzt *„die Kleenen“*. Das Selbstbild der Interviewten verändert sich und eine Statuspassage deutet sich mit Blick auf die älteren Mosambikaner an: *„man wurde halt ein bisschen mehr erwachsen“* (Person E, Z. 319). Die Differenz zwischen Kindern und Erwachsenen als Statusgruppen mit unterschiedlichen Freiheitsgraden wird in einer altersgemäßen Erziehungsperspektive deutlich: *„Wir hatten mehr Freiheit, wir durften raus, wir durften zur Stadt [...], wir durften zu Clubs“* (Person B, Z. 1916-1918).

Im Unterricht an der POS in Löderburg wurden die Kinder ebenso wie in Zehna in spezifischen Klassen auf der Basis des Curriculums der DDR, jedoch mit Modifizierungen der Lehrpläne in einigen Fächern unterrichtet (vgl. auch Krause 2009). Die bereits in Zehna vorhandenen Akzentuierungen wurden weiterentwickelt und der Namibiabezug

auch in die Lehrpläne der Klassen 5-10 eingearbeitet (vgl. BArch DR2/12322). Mit dem Wechsel nach Staßfurt sind die Kinder und Jugendlichen mit zahlreichen Veränderungen ihres Umfeldes konfrontiert. Ihre soziale Umgebung ist kulturell und generationell diversifiziert, sodass man insgesamt von einer Zunahme an Komplexität sprechen kann, die mit dem Durchbrechen der Zweierkonstellation DDR – SWAPO bzw. Namibia einhergeht. Das Fortführen der national-ethnischen Differenzierung im Hinblick auf den Unterricht in getrennten Klassen und die Modifizierungen der Lehrpläne wird in Staßfurt begleitet von einerseits weiteren Grenz(re)produktionen – DDR, Namibia, Vietnam, Kuba, Mosambik –, die andererseits zu Grenzbearbeitungen führen: Der zuvor dominante Dualismus von DDR und SWAPO bzw. Namibia wird zugunsten einer multilateralen Konstellation aufgebrochen.

6.4 Rückführung nach Namibia: Ausgrenzung und Irritation von Zugehörigkeitsordnungen

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands und der Unabhängigkeit Namibias, die am 21. März 1990 offiziell verkündet wurde, änderte sich die Lebenssituation für die Kinder und Jugendlichen grundlegend. In dieser Umbruchsituation in Namibia wie auch der DDR standen die politisch Verantwortlichen des Ausbildungsprojekts unter Handlungsdruck. Schneller als ursprünglich geplant wurden die Kinder und Jugendlichen im August 1990 nach Namibia ausgeflogen. Die Hoffnungen auf eine abgeschlossene Ausbildung in Deutschland erfüllten sich nicht. Ohne Schulabschluss ging es für sie in eine unsichere Zukunft nach Windhoek, wo sie zunächst in einer Schule im Township Katutura „*alle abgeladen wurden*“ (Person D, Z. 205), bis Verwandte sie abholen sollten. Die erste Zeit in Namibia wird von den Interviewten überwiegend als eine Phase beschrieben, die von Trauer und Unsicherheit geprägt war: „*Ich bin dann zu [den Verwandten] nach Hause in Katutura und ähm ich konnte mich nicht halten, ich habe nur geheult. Ich habe am Zaun gestanden und wollte weg*“ (Person E, Z. 785-786). Die Ankunft in dem Land, auf das sie jahrelang vermeintlich vorbereitet wurden, schildern viele der Kinder und Jugendlichen als ein schockartiges Erlebnis: „*als wir zurückgekommen sind, das war n Kulturschock*“ (Person B, Z. 1742). Der Heimatkundeunterricht in der DDR konnte sie auf diese Erfahrung nicht vorbereiten: „*Katutura, Township, diese Township-Häuser, dieser Sand, dieser Wind, diese Kinder, barfußig. Und jetzt gehen die Augen auf: ‚Ist das auch Afrika?‘ [...] Das war der Hammer*“ (Person A, Z. 480-484). Die faktisch gegebene soziale, aber auch kulturelle Heterogenität Namibias war nicht Teil des Schulunterrichts, der „Kulturstunde“ oder „Afrikatage“ (Person C, Z. 47; Person D, Z. 74).

In Namibia wurden neue Aushandlungen notwendig, denn die Rückführung ging vielfach auch mit einer Veränderung von Selbst- und Fremdpositionierung der Interviewten einher. Entgegen der schulischen Bemühungen zur Herstellung und Bewahrung einer ‚namibischen‘ national-ethnischen Zugehörigkeit scheint das Leben in Namibia zu Irritationen hinsichtlich der Zugehörigkeit sowie zu einer Adressierung als „Außenseiter“ geführt zu haben.

„Wir waren [...] wie Außenseiter [...] du hast einfach das Gefühl gekriegt, du passt da nicht rein“ (Person F, Z. 444-450).

Was den Kindern und Jugendlichen stets als Heimat vermittelt wurde, war für sie ein fremdes Lebensumfeld. Die Eingewöhnung brachte u.a. Bewältigungsstrategien hervor, die die Erwartung widerspiegeln, der Aufenthalt in Namibia sei provisorisch: „*ich hab immer noch jahrelang ausm Koffer gelebt*“ (Person B, Z. 1954f.). Einige von ihnen wurden von als Pflegeeltern bezeichneten Kontaktfamilien im Schulbesuch finanziell unterstützt und an den Wochenenden oder den Ferien im eigenen Haushalt untergebracht. Viele der Kinder und Jugendlichen kamen auf deutschsprachige Schulen, an denen ihre Anwesenheit die bisherige, hierarchische Ordnung von Schwarz und Weiß irritierte. Sie erlebten eine von Kolonialismus und Apartheid geprägte, rassistische Gesellschaftsstruktur, die hegemonial zwischen Weiß und Schwarz unterscheidet. Die Schulen waren Orte, an denen die Problematik von Selbst- und Fremdpositionierungen sichtbar wurde: „*Wir waren die ersten Schwarzen überhaupt an der Schule und eigentlich nur, weil wir Deutsch sprachen*“ (Person F, Z. 467-468). Die namibische Alltagspraxis war auch nach der Unabhängigkeit von kulturell-ethnisch bestimmten Stratifikationen und Grenzziehungen zwischen als Schwarz und Weiß Positionierten bestimmt (vgl. Schmidt-Lauber 1998). Die Sprachpraxis der „DDR-Kinder“ irritierte die Vorstellung von klar voneinander abgrenzbaren und naturgegebenen Kategorien und Gruppen und machte Fragen der Zugehörigkeit und Differenz zum Thema. Das als kongruent angenommene Gefüge von Weiß und deutschsprachig wurde fraglich.

Die Bundesregierung in Deutschland entsandte 1994 zur psychosozialen Betreuung der Kinder und Jugendlichen die Sozialarbeiterin *Hallo Hopf* nach Namibia. Um über Alltagsprobleme sprechen zu können, als Gruppe in Kontakt zu bleiben und in der neuen Umgebung zurechtzukommen, gründete sie in Windhoek den sogenannten „Ossi-Club“ (vgl. Dorner 2010). Dieser stellt eine von Dritten initiierte Form des Gruppenerhalts dar – basierend auf der Idee kollektiver Biografizität. Später gründeten einige der inzwischen Erwachsenen in Eigeninitiative den „Freundeskreis Ex-DDRler“ mit der offiziellen Sprache „Oshideutsch“, was als eine Strategie der Abgrenzung und Vergemeinschaftung gleichermaßen verstanden werden kann. Die Idee hinter der Gründung des Freundeskreises fußt zwar auch auf der biografischen Gemeinsamkeit ‚DDR‘ bzw. ‚Ex-DDR‘, steht nun aber für einen Perspektivwechsel der „Ex-DDRler“: Aus Empfängern von Unterstützung im „Ossi-Club“ werden im „Freundeskreis Ex-DDRler“ handlungsmächtige Akteure, die Unterstützung initiieren, „diverse gemeinnützige Ziele“ verfolgen und zur „interkulturellen Verständigung in der Namibischen Gesellschaft“ beitragen wollen (Hashingola 2006).

Die Rückführung der Kinder und Jugendlichen aus einem wiedervereinten Deutschland nach Namibia ist eine einschneidende biografische Erfahrung. Diese verweist auf Prozesse der Grenzbearbeitung, die in Form von Irritation und Aushandlung von Grenzen der Zugehörigkeit zum Ausdruck kommen. Als deutschsprechende Schwarze passen sie nicht in die dominante binäre Ordnung, die entlang kulturell-ethnischer und rassistischer Kategorien organisiert ist.

7 Diskussion: Grenzbearbeitungspraktiken in den Lebensgeschichten der „DDR-Kinder aus Namibia“

In den biografischen Stationen der „DDR-Kinder aus Namibia“ lassen sich vielfältige Grenzbearbeitungspraktiken nachzeichnen, die wir als (Re)Produktion, Verflechtung und Irritation von Grenzen beschrieben haben. Vor dem Hintergrund eines sich über zwei Kontinente, mehrere Staaten und Sprachräume erstreckenden Projekts sind hier zunächst nationalstaatliche Grenzen der kooperierenden Länder relevant: Namibia und die DDR, aber auch Angola, Sambia, die Staaten, die in Kooperation mit der Schule der Freundschaft standen, sowie nach der Auflösung der deutsch-deutschen Grenze die wiedervereinte BRD. Durch die Anerkennung der räumlichen Grenzen und nationalen Zugehörigkeiten werden Grenzen als territoriale Markierungen politischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse reproduziert (vgl. Kessl 2009, S. 45), im Falle der Wiedervereinigung Deutschlands aber auch neu gezogen und damit als Konstrukte sichtbar.

Die „DDR-Kinder aus Namibia“ sind als Akteure in einem länderübergreifenden Bildungsprojekt an Grenzreproduktionen beteiligt, indem nationalstaatliche Grenzen zwar überwunden, aber dabei gleichsam bestätigt und als Markierungen von Ein- und Ausschlussprozessen anerkannt werden. Wer das Lager und das Land verlassen darf, bestimmt ein undurchsichtiger Auswahlprozess, für den eine Liste als Materialisierung der Trennlinie zwischen Innen und Außen steht. Die Unterbringung in der DDR ist begleitet von einem Erziehungs- und Bildungsprogramm, in dem sich auf vielfache Weise Grenz(re)produktionen zwischen DDR und SWAPO bzw. Namibia finden lassen. Die Betreuung durch namibische Erzieherinnen und DDR-Erzieherinnen, der Schulunterricht in getrennten Klassen oder die Sprachpraxis in Deutsch und Oshivambo stehen dafür. Gleichwohl bringt das binationale Setting Verflechtungen von Grenzen hervor, indem im kreativen Umgang mit Elementen aus beiden Kontexten Neues entsteht und Grenzen damit auch teilweise durchbrochen werden. Der von den Kindern kreierte Sprachmix Oshideutsch ist ein Beispiel für die Verbindung zweier Aspekte ihrer Lebenswelten, mit der eigene Formen der Sprache, Vergemeinschaftung und Zugehörigkeit entstehen. Es kommt zu Ein- und Ausschlusspraktiken, also auch zu Grenzproduktionen, indem die Kinder sich beispielsweise von der Erwachsenenwelt ihrer Erzieherinnen abgrenzen. Weitere Beispiele für Grenzverflechtungen und Neuordnungen vormals getrennter Kategorien sind die Inszenierungsweisen der SWAPO-Pioniere mit ihren Elementen aus der DDR-Pionierorganisation und der SWAPO-Befreiungsbewegung. Mit dem Umzug der älteren Kinder nach Staßfurt in den Internatskomplex Schule der Freundschaft geht ein multinationales Alltagssetting einher, das die binäre Erziehungspraxis zwischen DDR und SWAPO bzw. Namibia zwar aufbricht, durch nationale Zugehörigkeiten vorgegebene Grenzziehungen aber nicht außer Kraft setzt. Als das Bildungsprojekt von DDR-Führung und SWAPO ein Ende findet, führt die Markierung der Kinder als ‚namibisch‘ zu ihrer „Rückkehr“ in den nun freien und als ihre „Heimat“ bezeichneten Staat. Mit der Ankunft in einem Land, das sie sich ganz anders vorgestellt hatten, wird der Kontrast zwischen der DDR und Namibia zur Grenze zwischen dem Vertrauten und dem trotz Heimatkundeunterricht und Kulturstunde unbekannt Gebliebenen. Die Unterschiede werden als gewaltig beschrieben und haben veränderte Selbst- und Fremdpositionierungen zur Folge. Die „DDR-Kinder“ werden als „anders“ wahrgenommen, es kommt zu Ausgrenzungen und der Erfahrung, Außenseiter zu sein. Eine Konsequenz dieser Grenzziehungen ist die Kollektivierung im

„Ossi-Club“ und später im „Freundeskreis Ex-DDRler“, der sie als distinkte Gruppe mit eigener Sprachpraxis, ähnlichen Alltagsproblemen und geteilten biografischen Erfahrungen markiert.

Mit der Abgrenzung und Ausgrenzung der „DDR-Kinder aus Namibia“ verstärkt sich ihr Gruppenzusammenhalt. Die kollektive biografische Erfahrung und das gemeinsame Aufwachsen in der DDR hält die Gruppe zusammen. Ihre einzigartigen Biografien kann man mit *Karl Mannheim* als schicksalsmäßig-verwandte Lagerung im sozialen Raum begreifen, die sich aus der Möglichkeit ergibt, an denselben Ereignissen und Lebenswelten teilzuhaben. Diese gemeinsame Lagerung hat eine Erlebnisschichtung zur Folge, die sich für die Gruppe auch in einer Tendenz auf bestimmte Verhaltens-, Gefühls- und Denkweisen auswirkt (vgl. *Mannheim* 1928, S. 171ff.). Das heißt, dass die kollektive Erfahrung der „DDR-Kinder aus Namibia“ sie zur Schicksalsgemeinschaft verschmilzt, in der die einzelnen Mitglieder zu ähnlichen Weltwahrnehmungen tendieren. Ihr gemeinsamer Erfahrungshorizont besteht u. a. im Aufwachsen in einem Kontext, der Grenzen immer wieder hervorhebt und (re)produziert. Die Erfahrungen mit Grenz(re)produktionen machen Grenzen aber auch als *Konstrukte* sichtbar, die erst in sozialen Interaktionen entstehen und wirksam werden. Mit dieser Einsicht sind die Akteure in die Lage versetzt, Grenzen in ihrer Legitimität zu hinterfragen (Irritation) und mit Grenzen kreativ umzugehen (Verflechtung). Neben Grenz(re)produktionen treten so Prozesse der Auseinandersetzung mit Grenzen, bei denen diese als machtvoll ausschließungsprozesse enttarnt, irritiert und kritisiert werden können. Dies geschah beispielsweise nach der Rückführung der Gruppe auf den deutschen Schulen in Namibia, die erstmals auch von Schwarzen Kindern und Jugendlichen besucht wurden. Als Deutschsprechende mit der „verkehrten Hautfarbe“ (*Schmidt-Lauber* 1998) wurde die als selbstverständlich gesehene Einheit von Weiß und deutschsprachig irritiert. Mit den „Ex-DDRlern“ als „Grenzgängern“ (ebd.) verlor die Eindeutigkeit der Trennlinie zwischen deutschen (und Weißen) Namibiern und anderen Namibiern ihre Legitimität.

Dieser Beitrag hat anhand der Lebensgeschichten der „DDR-Kinder aus Namibia“ die Vielschichtigkeit von Grenzbearbeitungsprozessen rekonstruiert, weil sich an diesem Beispiel aufzeigen lässt, dass die vielfachen Grenz(re)produktionen in bi- oder multinationalen Kontexten zu der Einsicht führen können, dass Grenzen erst „in sozialer Aktion werden“ (*Kessl/Maurer* 2010, S. 158, Herv. i. Orig.). Grenzen sind Setzungen, die sich bearbeiten lassen. Grenzbearbeitungsprozesse sind dennoch nicht frei von sie umgebenden Machtstrukturen: Vielmehr werden sie gerade durch diese präformiert, gerahmt und gestaltet.

Anmerkungen

- 1 Die Bezeichnung „DDR-Kinder aus Namibia“ ist eine im wissenschaftlichen, medialen und alltäglichen Diskurs zirkulierende Bezeichnung, mit der die damaligen Kinder und Jugendlichen adressiert und markiert wurden und werden. Da wir uns in jenem Diskurs sowie der in diesem Rahmen verfügbaren Bezeichnungspraktiken bewegen, verwenden wir diese Bezeichnung, setzen sie allerdings in Anführungszeichen, um auf die mit dieser Bezeichnungspraktik einhergehende Reproduktionsproblematik hinzuweisen: Die damaligen Kinder sind zum einen heute Erwachsene, zum anderen sind sie heterogene Lebenswege gegangen, weshalb die Bezeichnung, die eine homogene Gruppe unterstellt, problematisch ist. Ebenso verwenden wir die Bezeichnung ‚namibische Kinder‘, verstehen ‚namibisch‘ aber als ein zugeschriebenes Attribut, von dem wir nicht wissen, ob sich alle der damit bezeichneten Akteure als ‚namibisch‘ identifizieren.

- 2 „Schwarz“ und „Weiß“ definieren wir nicht als naturgegeben, sondern als soziale und diskursive Konstrukte, die im Kontext von hegemonialen und postkolonialen Verhältnissen zu verorten sind. Mit der Großschreibung der Termini „Weiß“ und „Schwarz“ verweisen wir auf deren soziale, politische und rassistische Konstruktion und grenzen uns von einer biologischen Klassifikation ab (vgl. Arndt/Hornscheidt 2009, S. 13ff.).
- 3 Das Projekt wird unterstützt aus Mitteln der inneruniversitären Forschungsförderung (Stufe 1) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Quellenverzeichnis Bundesarchiv in Berlin

BArch DR2/11382

- a) Konzeption für die Qualifizierung der namibischen Frauen in Bellin, Kreis Güstrow.
- b) Information zum Stand der Realisierung der Beschlüsse des Sekretariats des ZK der SED zur Weiterführung der Arbeit des SWAPO-Kinderheimes Bellin.

BArch DR2/12321

- a) Rahmenprogramm für die Betreuung und Erziehung der namibischen Kinder. November 1979. Abteilung Vorschulerziehung.
- b) Modifiziertes Bildungs- und Erziehungsprogramm für die namibischen Vorschulkinder im SWAPO-Kinderheim Bellin, Juni 1989.
- c) Akzentuierter Lehrplan Deutsch Heimatkunde für namibische Klassen, Klasse 2.
- d) Akzentuierter Lehrplan Musik für namibische Klassen, Klassen 1-4.

BArch DR2/12322

Berichterstattung über die schulische Entwicklung der namibischen Schüler von 1985-1988 unter besonderer Berücksichtigung des Schuljahres 1987/88, vom 29.06.1988.

BArch DR2/50600

Anfrage Sam Nujomas an das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Kopie vom 27.06.1979.

BArch DY30/05918

Protokoll über den Besuch einer Delegation des ZK der SED in Luanda vom 17.10.-24.10.1979.

BArch DY30/JIV/2/3/2960

Protokoll Nr. 108 der Sitzung des Sekretariats des Zentralkomitees am 12. September 1979.

BArch DY30/JIV/2/3/3172

Protokoll Nr. 12 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 30. Januar 1981.

BArch DY30/JIV/2/3/3620

Protokoll Nr. 14 der Sitzung des Sekretariats des ZK vom 8. Februar 1984.

Literatur

- Ansprenger, F.* (1984): Die SWAPO. Profil einer afrikanischen Befreiungsbewegung. – Mainz/München.
- Arndt, S./Hornscheidt, A.* (2009): „Worte können sein wie einzige Arsendosen“. Rassismus in Gesellschaft und Sprache. In: *Arndt, S./Hornscheidt, A.* (Hrsg.): Afrika und die deutsche Sprache. – Münster, S. 11-74.
- Dorner, C.* (2010): Gemeinschaftsgefühl im „Ossi-Klub“. Die „DDR-Kinder“ von Namibia. In: *Kunze, T./Vogel, T.* (Hrsg.): Ostalgie international. Erinnerungen an die DDR von Nicaragua bis Vietnam. – Berlin, S. 57-68.
- Gralow, K.-D./Pitann, R./Thull, H.* (2007): Die „Ossis“ von Namibia. Dokumentarfilm. – Bad Kleinen.
- Hartwig, J./Wimmel, A.* (1979): Wehrerziehung und vormilitärische Ausbildung der Kinder und Jugendlichen in der DDR. – Weinsberg.
- Hashingola, P.* (2006): Interview: „Wir haben viele Ideen“. Allgemeine Zeitung vom 7.7.2013. Online verfügbar unter: <http://www.az.com.na/kultur/patrick-hashingola-wir-haben-viele-ideen.15863.php>. Stand: 28.12.2013.
- Heite, C./Pomey, M./Spellenberg, C.* (2013): Ein- und Ausschlusspraktiken als Konstituierung von Grenzen. Soziale Passagen, 5, 2, S. 245-257.

- Helbig, H./Helbig, L.* (1983): *Mythos Deutsch-Südwest. Namibia und die Deutschen.* – Weinheim/Basel.
- Honer, A.* (1993): *Lebensweltliche Ethnographie. Ein explorativ-interpretativer Forschungsansatz am Beispiel von Heimwerker-Wissen.* – Wiesbaden.
- Inhetveen, K.* (2010): *Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Akteure – Macht – Organisation. Eine Ethnographie im Südlichen Afrika.* – Bielefeld.
- Kenna, C.* (2010): *Die „DDR-Kinder“ von Namibia. Heimkehrer in ein fremdes Land.* – Göttingen/Windhoek.
- Kessl, F.* (2009): *Soziale Arbeit als Grenzbearbeiterin. Einige grenzanalytische Vergewisserungen.* In: *Neumann, S./Sandermann, P.* (Hrsg.): *Kultur und Bildung. Neue Fluchtpunkte für die sozialpädagogische Forschung.* – Wiesbaden, S. 43-61.
- Kessl, F./Maurer, S.* (2010): *Praktiken der Differenzierung als Praktiken der Grenzbearbeitung. Überlegungen zur Bestimmung Sozialer Arbeit als Grenzbearbeiterin.* In: *Kessl, F./Plößer, M.* (Hrsg.): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen.* – Wiesbaden, S. 154-169.
- Krause, J.* (2009): *Das DDR-Namibia-Solidaritätsprojekt „Schule der Freundschaft“.* – Oldenburg.
- Mannheim, K.* (1928): *Das Problem der Generationen.* *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie*, 7, S. 157-185, 309-330.
- Mayring, P.* (2008): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.* 10. Aufl. – Weinheim/Basel.
- Mollenhauer, K./Brumlik, M./Wudtke, H.* (1975): *Die Familienerziehung.* – München.
- Owens, J.* (2001): *Changing constructions of Germanness in Namibia: The „GDR-Kids“.* – Washington (unveröff. Dissertation).
- Owens, J.* (2008): *Blood Ties and Tongue Ties: The Role of Children in Shifting the Boundaries of Namibia's German-Speaking Community.* *Journal of the History of Childhood and Youth*, 1, 2, pp. 232-249.
- Reuter, L. R./Scheunpflug, A.* (2006): *Die Schule der Freundschaft. Eine Fallstudie zur Bildungszusammenarbeit zwischen der DDR und Mosambik.* – Münster u.a.
- Rüchel, U.* (2001): *„Wir hatten noch nie einen Schwarzen gesehen“. Das Zusammenleben von Deutschen und Namibiern rund um das SWAPO-Kinderheim Bellin 1979-1990.* – Berlin.
- Schleicher, I./Schleicher, H.-G.* (1997): *Die DDR im südlichen Afrika. Solidarität und Kalter Krieg.* – Hamburg.
- Schmidt-Lauber, B.* (1998): *„Die verkehrte Hautfarbe“. Ethnizität deutscher Namibier als Alltagspraxis.* – Berlin/Hamburg.
- Schütze, F.* (1983): *Biographieforschung und narratives Interview.* *Neue Praxis*, 13, 3, S. 283-293.
- Sikora, U.* (1995): *„Die Oshi-Deutschen“. Namibische Jugendliche aus der ehemaligen DDR als Mittel der Politik.* – Bremen (unveröff. Diplomarbeit).
- Timm, S.* (2007): *Parteiliche Bildungszusammenarbeit: Das Kinderheim Bellin für namibische Flüchtlingskinder in der DDR.* – Münster u.a.
- Zappen-Thompson, M.* (2010): *„Also nye ihr seid sehr cool“. Lucia Engombe über sich und die, die einst DDR-Kinder genannt wurden.* *eDUSA. The e-journal of the Association for German Studies in Southern Africa (SAGV)*, pp. 33-42. Online verfügbar unter: http://www.sagv.org.za/eDUSA/eDUSA_5-10-1/eDUSA_5-10-1_Gesamtausgabe.pdf, Stand: 28.12.2013.